

Zeitschrift: Der Mannigfaltige : eine republikanische Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Jakob Otto
Band: - (1778)
Heft: 6

Artikel: Von den Vorurtheilen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mannigfaltige.

Eine republikanische Wochenschrift,
für Bündten.

6 Stück.

Von den Vorurtheilen.

Durch die Urtheile, die wir von der Beschaffenheit, von dem Werth der Dingen fällen, werden wir gewöhnlich geleitet und überwogen so und so zu handeln. So wie wir handeln, so befördern wir entweder unser gegenwärtiges und zukünftiges Beste und so auch das des Nächsten, oder das Gegentheil, und entsprechen entweder dem Willen unsers Herrn und geben ihm die gebührende Ehre, oder wir übertreten seine Gesetze und entehren ihn.

Es ist also eine Sache von der äussersten Wichtigkeit, daß wir alle Wege von allen Dingen richtig urtheilen, um auch zweckmässig, vernünftig, christlich, gottgefällig, uns und andern rechtschaffen nutzbar, uns zu verhalten.

Daher sind die Vorurtheile, die vorgefaßte Meinungen von allen Dingen, die Urtheile, die wir fällen, ehe wir eine jede Sache untersucht, richtig, zureichend untersucht haben, ehe wir uns Einsicht und Gewißheit von jedem Gegenstand unsers Urtheils verschaffet, ehe wir die Gründe für und wider abgewogen haben, die unglückliche Störer so vieler eigenen und anderer wahren menschlichen Wohlfahrt die schlimmste Veranlassungen



gen aller Uebertretungen der göttlichen Gesetze, aller Entehrungen des höchsten Wesens, und aller daher entstehenden bösen Folgen für igt und alle Zukunft, so oft und viel.

So wollen wir denn diese unselige Hindernisse unsers wahren Wohlseins, diese Feinde des göttlichen Willens, in etwas kennen lernen, oder durchdenken, damit wir sie vermeiden, vermindern, unterdrücken, so lieb uns Gott und unsere Glückseligkeit ist.

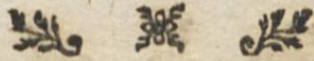
Durch Vorurtheile wird die Welt regieret. Wohl dann eine wichtige, aber auch schwere Arbeit, die alle unsere Aufmerksamkeit, die möglichste Anstrengung des allgemeinen Menschenverstandes, und die stärkste Angelegenheit des Herzens, einen der Wahrheit und Rechtsschaffenheit ganz ergebenen, ganz offenen Menschen erfordert.

Es ist wahr: Manche Vorurtheile sind einzelnen Persohnen und ganzen Nationen oder Staaten nützlich, vieles Gute wäre nicht in der Welt, wann diese nicht wären. Aber was ist denn für ein Uebel auf der Welt zu denken, das nicht seinen mehr und minder beträchtlichen Nutzen habe? Indessen sind sie doch ein Uebel, das nur zufällig nützet, da hingegen das richtige Urtheil geradezu und immerdar unendlich nützen würde. Durch Vorurtheil regiert seyn, ist so viel als in einen Glückshafen gegriffen, wo eben so viele Läre als volle Nummern herauskommen. Wahr ist es auch: Viele Vorurtheile werden wir nicht so fast kennen lernen, wenigstens nur mit einem kurzen Blick bemerken, und noch weniger wirklich ablegen. Aber, was doch von der
Summe

Summe eines Uebels abgeheth, ist immer Gewinn, Vortheil, Nuze, Erleichterung, Verminderung des Unglücks. Werden fürnehmlich solche, welche andere denken lehren, ihre Handlungen leiten, ihre künftige Schicksale also Werkzeugsweise ordnen, nur von manchen, von dem mehreren Wust der Vorurtheilen gesäuberet, wie viele werden nicht richtiger gebildet, rechtschaffner gesinnet, glückseliger auf Erden und im Himmel. Nur wird erforderet, daß wir uns nicht von Vorurtheilen frei glauben, oder sie für unüberwindlich halten, sonst erheben wir uns toll über alle Besserung, oder verzagen und bleiben wer wir sind, Blinde, Schielere, Halbsichtige, Blödsichtige, Nachbeter oder Taugenichts.

Aber zu den Vorurtheilen selbst.

Bei welchen Ständen und Klassen von Menschen sind sie zu suchen und zu finden? Keiner, keine wird sie wollen an sich kommen lassen. Der Theolog machet das Kreuz davor mit seiner Orthodorie. Der Jurist und Mediciner mit seinen alten Gesetzen und einzelnen Beobachtungen, segnet sich. Der Philosoph und Philolog verschanzet sich hinter seine Sophismen und das jeweilige Herkommen, und jeder andere hat es so gelernt und betrieben und es hat doch je und je gut gethan, so gut es hat können! Und gleichwohl ist keine Kunst noch Wissenschaft, in welcher sie nicht herrschen, von deren Kennern sie nicht eifrig vertheidiget, heilig beibehalten werden, wann schon hie und da ein einzelner Kopf drüber hinstehet, sie aufdecket und wegräumen will. Wie viele unrichtige Sätze sind schon in allen Wissenschaften und Künsten als Vorurtheile allgemein anerkannt



anerkannt worden, ein unzweifelbarer Beweis daß alles was der Mensch wissen und thun kan, denselben unterworfen seye! Wie mancher hat schon ganze Gebäude von Hypothesen unterschlichen Sätzen aufgeföhret, die wiederum zusammen gefallen sind, wie die Kartenhäuser der Kinder, die originelle Köpfe, die Epoche in der Welt gemacht haben, allermeist! So stolz dürfen wir doch nicht auf unseren gesunden Verstand, auf das uns scheinende Licht thun, daß wir uns nun einmahl von fast oder gar allen Vorurtheilen sollten freisprechen dürfen, welches Standes wir auch seyen. Die Nachkömmlinge möchten auf unsere Schultern stehen und noch viel weiter sehen, als wir gesehen haben, sehen wir doch auch um ein zimliches über unsere Vorfahren hinaus. Um so viel weniger haben wir Ursache uns für so erleuchtet und rechtschaffen zu halten, weil so gerne ein Vorurtheil mit dem anderen, ein Extrem mit dem anderen verwechselt wird, weil die Menschen so sehr ungleich denken, und sich doch keiner so leimt, keiner durchaus das richtigste Urtheil, die schärfste Einsicht, das beste Herz, vor anderen zutrauen darf.

Welche sind dann aber die Vorurtheile, welche das menschliche Geschlecht verblenden und irre führen?

Das Vorurtheil des Ansehens. Gewaltig herrschet das. Auch verständige, rechtschafne, werden zum öfteren durch dasselbe berücket. Da ist nicht die Frage: wie wahr ist die Sache, wie gut die Handlung! Es wird nach dem Ansehen der Person geurtheilet. Der alte, erfahrne, in der Weisheit und Tugend grau gewordene, der grosse tiefkönnige Gelehrte, der weise Kopf
der

der Rechtgläubige, der Eiferer für Gottes Ehre, Wahrheit und Gottseligkeit, der allenthalben so beliebte Mann, sagt: Thut es, darum ist es wahr, gut. Wann doch nichts in allen Theilen vollkommen ist, wann auch ein rechtschaffner Petrus einst geheuchelt hat, wann die größte und beste Menschen bisweilen Irrung und Thorheit anwandelt: wie kan ein Mensch auf Erden ein Draful oder ein komplettes Muster seyn!

Das Vorurtheil der Pluralität rennt ebenfahls zum öfteren dem richtigen Urtheil seinen Vorzug ab und reisset dahin, mit dem grossen Hauffen zu denken und mit zu machen, bei welchem gewöhnlich die richtigste Denkungs- und Lebensart nicht zu suchen ist. Unter vielen Thoren war Sokrates alleine weise. Eine ins Denken und ganzen Verhalten grosse Seele ist eine seltenere Erscheinung. Was will dieser wissen, ist der gewöhnliche Gedank bei allen Abweichungen von den gewöhnlichen Einsichten und Gesinnungen der mehreren. Will er es besser wissen und so viel besser seyn als so viele andere? Was nimmt er sich heraus? Welcher Stolz! Welcher Eigensinn! Welche wunderliche Einbildungen! Welche Capricen! Schlechtweg wird der einsichtsvollere, bessere, dann seine Mitbürger und andere neben ihm, verurtheilet. Der Wahrheit und Tugend die in ihm wohnet, widerfahret das Recht der sorgfältigen Untersuchung, der genauen Prüfung keineswegs, es ist geschehen um ihn, seine Sache ist irrig, thorrecht, fehlabahr, er ist ein Narr, wie Demokritus zu Abdera, und darmit ist besser Einsicht und Gesinnung, der Ausspruch der Vernunft und Bibel ohne anders abgewiesen,
weil



weil allermeist pöbelartig denkende Geistliche, Weltliche, Führer den Kopf schütteln, die Nase rümpfen, die die dem grossen Hauffen voran, oder nachgehen.

Vorurtheil für das Alte, halt eine ganze Menge gefangen. So die Kirchenväter, so die alte Griechen und Römer, so die Vorfahren, so jene akademische und andere grosse Männer, so die und die Grundrechtsschaffne: Sollte das nicht wahr, recht und gut seyn, besser stunde es als man noch bei dem alten bliebe. Das ist durch alle Zeiten wahrzunehmen, jeder Alte oder Alterthumsfüchtige halt seine Neuerungs- = Besserungsfüchtige Zeiten und Sitten für die schlimmern. Diesen Gedanken unterstützet bald der Hochmuth, durch den sich der Mensch nicht gerne dahin leiten lassen will, daß er geirret und gefehlet haben sollte, bald die Trägheit und Gemächlichkeit, welche nicht gerne untersucht, änderet, besseret, sondern mühescheu, verdrüssig ist, wann nicht immer das gleiche gelehret werden kan; bald der Eigennutz, der bei dem Neuen diesen oder jenen Schaden vermuthlich oder unfehlbar voraussiehet; und, um alles andere auffer dem Menschen unbekümmert, ihn immer auf sich selbst zurückdenken machet. Ferne davon, daß das Neue der Prüfung gewürdiget, daß seiner Richtigkeit, Thunlichkeit nachgeforschet, nachgedacht, daß Probe gemacht würde: es ist verwerflich, strafbar, weil das Alte nicht mehr gut genug seyn soll, weil das andere etwas neues ist, das wie beständig präsumiret wird, nicht Liebe der Wahrheit und Rechtsschaffenheit, sondern Stolz, Tadel, Neuerungsucht zum Ursprung hat. Ferne darvon daß das Alte mit
dem

dem Neuen verglichen, das Alte durch dasselbe gereinigt, ausgebessert würde, nein, es tauget nicht, es wird abgewürdigt, nur weil es neu ist, und also wird immer falsch vorausgesetzt, daß das Alte richtig, unverfälscht, probhäftig, unverbesserlich seye.

Vorurtheil für das Neue, fesselt nicht weniger muntere, unruhige, Abwechslungliebende, für witzige Menschen. Es mag in der That das Neue dem Alten weit nachstehen, es ist nur darum so viel richtiger, besser, weil es neu ist. Es mag auch dem Alten völlig gleichen, nur andere Namen und Gestalten, von keinem besseren Werth haben, es hat doch seine beträchtliche Vorzüge. Alte Gesetze unter den Bank, alte Bücher mit Staub bedeckt, Makulaturen, Papierhäusgen, ungelesen, nicht mehr geliebet, gehandhabet, sie sind alt. Ein kleiner Geist kan groß scheinen, wann er nur ein neues Kleid umwirft. Alte Veranstellungen, Vortheile, Gewohnheiten, Lehrsätze, so gut, so richtig sie sind, verliehren vor dem Neueren, nicht Besseren, allen ihren Werth. Neues will der neugierige Mensch, wann ihn nicht besondere Interessen anders stimmen, immer haben. Er darf nur bei dem Alten, Flecken, Mängel, Unrichtigkeiten entdeckt haben, so soll dann alles, ohne Unterscheid und Ausnahm, eine andere Wendung bekommen, und mit dem Schlechten, Unbrauchbaren, Nichtswürdigen, wird das Wahre und Gute zugleich weggefegget. Allermeist wann solche zu dem Neuen stehen, oder das Neue selbst erfunden, welche in gutem Ruf sind, die Sache fein vorzustellen oder anzugehen wissen. Wie bald ist alles umgestimmt, was denken oder denken zu können,



können, zu leben zu wissen, in die Zeiten sich schicken zu können, das Ansehen sich geben will. Der Mensch liebet die Abwechslung, gewohntes, wiederholtes veraltet, wird unscheinbar und eckelhaft. Das Neue reizet und wird, wie alles, was die Leidenschaften gewinnt, nur einseitig, nur von der auffallenden guten Seite betrachtet.

Große Thorheit der Menschen! Waren dann alle nun Alte, Dummköpfe, und nur die Neuere, wahre Weise, oder sind alle Neuere denkende Narren Köpfe, und Weisheit und Verstand war nur bei den Alten? Wissenschaften und Sitten, dafür ist die Geschichte aller Zeiten, können sich immer in ungleichen oder gleichen Zeiten, da oder dort im Ganzen besseren, im einzelnen schlimmern, oder im ganzen verschlimmern, im einzelnen verbessern. So hat dann weder das Alterthum noch die Neuheit an sich und durchaus einigen rechtmässigen Vorzug. Die Neuheit hat die Vermuthung für sich, daß die Erkenntnisse und Sitten der Menschen, wann sie nicht inzwischen zerfallen, Progressen machen können, die Vermuthung aber wider sich, daß sie auch mancher unreifer Geburten fähig ist. So das Alterthum die Vermuthung für sich, daß so viele Denker doch nicht so vielen Unsinn verbreitet haben als die Neulinge behaupten, daß der Geist nicht einmals unter die Leute gekommen seye, aber die Vermuthung wider sich, daß schon viel Menschlichkeit, Thorheit, Schwachheit, Widerspruch, Unbestimmtheit u. d. g. offenbar genug ist. Wo ist dann Gewisheit, Zuverlässigkeit ohne Trug? Bei dem Alten! Bei dem Neuen! daß wir Menschen so sehr für dasselbe sollten eingenommen seyn. Als die Christen die Gabe der Weissagung hatten, lehrte Paulus: „Verachtet sie nicht, prüfet aber alles, und das Gute behaltet.“ I Thess. 5, 20. 21.

(Noch eine Fortsetzung.)